

Daniel Kehlmann: „Lichtspiel“

## Vom Schicksal eines Regisseurs

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 10.10.2023

**G.W. Pabst steht im Mittelpunkt dieses Romans und sein Film "Der Fall Molander". Daran arbeitete der Regisseur in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges, doch der Film verschwand. Wie Kehlmann über das Schicksal eines Künstlers in der Diktatur schreibt, erinnert an die Ästhetik des Kinos. Ein großer literarischer Wurf sei es allerdings keineswegs, sagt unser Kritiker.**

Daniel Kehlmann ist durch historische Romanarrangements berühmt geworden, die überraschend und leichtfüßig waren. Mit „Lichtspiel“ geht er jetzt allerdings das größte Geschichtsrisiko ein: Er nimmt einen Stoff aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das kommt in letzter Zeit verblüffend häufig vor (etwa bei Ralf Rothmann oder Arno Geiger), aber Kehlmanns Interesse geht über ein spektakuläres Sujet durchaus hinaus.

### Scheitern in Hollywood

Die Idee zu diesem Roman ist grandios. Es geht um das Schicksal des Filmregisseurs G.W. Pabst, dessen Biografie geheimnisvolle Leerstellen aufweist. Pabst wurde in der Weimarer Republik mit Stummfilmen wie „Die freudlose Gasse“ und „Die Büchse der Pandora“ berühmt, positionierte sich als dezidiert linker Künstler und erlebte die Machtübergabe an die Nazis 1933 in Frankreich. Er folgte einem Ruf nach Hollywood, scheiterte dort mit seinem einzigen US-Film.

### Unpolitische Filme im Nazireich

Er kehrte nach Frankreich zurück, und dann kam der große Einschnitt: Etwas arglos besuchte er im Sommer 1939 seine alte, kranke Mutter im bereits ans Nazireich angeschlossenen Österreich, wurde vom Beginn des Zweiten Weltkriegs überrascht und konnte das Nazireich nicht mehr verlassen. Er machte dort tatsächlich wieder (eher unpolitische) Filme und geriet nach 1945 allmählich ins Abseits.

Dreh- und Angelpunkt des Romans ist der mysteriöse Film „Der Fall Molander“, an dem G.W. Pabst in den letzten Kriegswochen unter ungeklärten Umständen in Prag arbeitete und

Daniel Kehlmann

### Lichtspiel

Rowohlt

470 Seiten

26,00 Euro

der nicht mehr auffindbar ist: die Verfilmung eines trivialen Naziromans namens „Die Sternengeige“ von Alfred Karrassch. Kehlmann versucht, die spezifische Tragik eines Künstlers in der Diktatur nachzuzeichnen. G.W. Pabst lässt in der Imagination des Kehlmann-Romans die kitschige Vorlage weit hinter sich und inszeniert ein modernes Filmkunstwerk, zwar mit den Mitteln des Expressionismus der 20er Jahre, aber aufgeladen durch die Erfahrung der totalitären Unterdrückung.

### **Roman erliegt der Gefahr ins Kolportagehafte abzugleiten**

„Lichtspiel“ erinnert mit seiner Schnitt-Technik, mit den kurzen Szenen und den Perspektivwechseln an die Ästhetik des Kinos. Wie Kehlmann in der ersten Szene den nahezu dement gewordenen ehemaligen Regieassistenten Pabsts in einer abstrus verkommenen Talkshow des österreichischen Fernsehens in den siebziger Jahren zeigt, verrät sein handwerkliches Geschick und ein Gespür für Pointen. Diese Fähigkeiten, gepaart mit einem sicheren Sinn für Konstruktion und Kombinatorik, blitzen auch im weiteren Geschehen immer wieder auf. Sie stoßen bei der Schilderung der Zustände im Nationalsozialismus aber auch oft an ihre Grenzen. Und ab und zu, wenn die Melodramatik in den Vordergrund gerät, erliegt der Roman sogar der Gefahr, ins Kolportagehafte abzugleiten. „Lichtspiel“ hat in seinen Zuspitzungen und Augenblickseffekten eine starke Affinität zu Hollywood und auch das Zeug zum Bestseller. Aber ein großer literarischer Roman ist es keineswegs.